

Es gab nur diesen einen Ausweg. Den Entschluss dazu hatte er an einem Morgen vor drei Wochen gefasst. Er hatte im Bett gesessen und an einem Becher Kaffee genippt, als ihn wieder dieses Gefühl der Angst übermannt hatte. Wie schon so oft in den Jahren zuvor. Der Gedanke an den Tag, der vor ihm lag, schnürte ihm die Luft ab. Denn seine Einsätze wurden immer gefährlicher. Die Mengen an Stoff, die er für Sven verticken musste, immer größer. Die Bosse der Szene immer skrupelloser und brutaler. Und die Abnehmer unberechenbarer.

Er wollte einfach nicht mehr. Und konnte nicht mehr.

Der Plan, Sven aus dem Weg zu räumen, um sich aus seinen Fesseln zu befreien, war nicht aus dem Nichts gekommen. Es hatte jahrelang in ihm rumort, aber erst an diesem Morgen war in ihm die Erkenntnis gereift, dass er keine

andere Wahl hatte. Er musste es endlich tun, um wieder ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Um nicht mehr das Gefühl zu haben, sich mit mehr als einem Bein entweder im Grab oder im Knast zu befinden. Und um die Panikattacken, die sein Begleiter geworden waren, hoffentlich wieder loszuwerden.

Dieser Moment war jetzt gekommen.

Er hielt an, als er den Scheitel der Brücke erreicht hatte. Als er sich sicher war, dass sich von keiner Seite ein Auto näherte, stieg er aus. In der Dunkelheit fiel es ihm einen Moment lang schwer, sich zu orientieren, aber die gelegentlich unter ihm auf der A 215 vorbeirasenden Lichter beruhigten ihn. Er hatte befürchtet, dass die Panik ihn in dieser Nacht so schlimm wie nie zuvor befallen würde, aber das Gegenteil war der Fall. Von Sekunde zu Sekunde fühlte er sich sicherer. Er würde das,

was er vorhatte, tatsächlich durchziehen.

Er ging um das Fahrzeug herum und öffnete den Kofferraum. Ein Moment, vor dem er sich gefürchtet hatte. Sven noch einmal zu sehen war einerseits Genugtuung und andererseits die ultimative Konfrontation mit dem Menschen, der ihm gewissermaßen sein Leben genommen hatte, als er noch ein Teenager gewesen war.

Seltsamerweise empfand er in diesem Moment gar nichts. Die Angst war verschwunden, aber auch ein Gefühl des Triumphes wollte sich nicht einstellen. Wahrscheinlich, weil dieser Mann, den er wie niemand anderen auf dieser Welt hasste, vollkommen hilflos vor ihm lag. In einen tiefen Schlaf versetzt durch eine Überdosis Ketamin, die er ihm in dessen eigener Wohnung unbemerkt verabreicht hatte.

Unter größter Anstrengung hievte er den groß gewachsenen, noch immer schlaksigen Mann aus dem Kofferraum und ließ den schlaffen Körper auf den Asphalt fallen.

Svens Atmung war flach, aber er lebte noch. Das war gut, denn für dessen Tod hatte er sich etwas anderes vorgestellt. Etwas, bei dem er sicher sein konnte, dass er nicht überlebte.

Er sah sich um. Genauso wichtig wie die Tatsache, dass Sven in dieser Nacht starb, war es, dabei nicht gesehen zu werden. Denn dann wäre alles umsonst gewesen. Er vergewisserte sich, dass er allein war, dass sich weder Autos noch Fußgänger näherten. Die Chance, mit seinem Leben wieder ins Reine zu kommen, war jetzt zum Greifen nah. Bei dem Gedanken daran spürte er sein Herz klopfen.

Svens Körper war schwer. Mühsam zog er ihn an den Armen ein paar Meter über die

Straße bis ans Brückengeländer.

Er verspürte noch immer keine Angst. Nicht den Hauch der Panik, die ihm in den letzten Jahren so vertraut geworden war. Unterschwellig war sie im Grunde immer da gewesen. Während der Jobs, die er für ihn erfüllen musste, und auch danach. Sie war wann sie wollte über ihn hereingebrochen und hatte ihn all die Jahre im Würgegriff gehalten.

Ein letztes Mal ging er alles durch. Er konnte sich nicht sicher sein, aber er hatte alles dafür getan, dass eine Verbindung zwischen Sven und ihm kaum herzustellen war. Zumindest keine Verbindung, die ihn für dessen Tod verdächtig machen würde. Alles, was er für ihn getan hatte, hatte sich im Verborgenen abgespielt. Er hatte schon immer so unscheinbar wie nur möglich agiert. Und dennoch würde ein Restrisiko bleiben, dass die